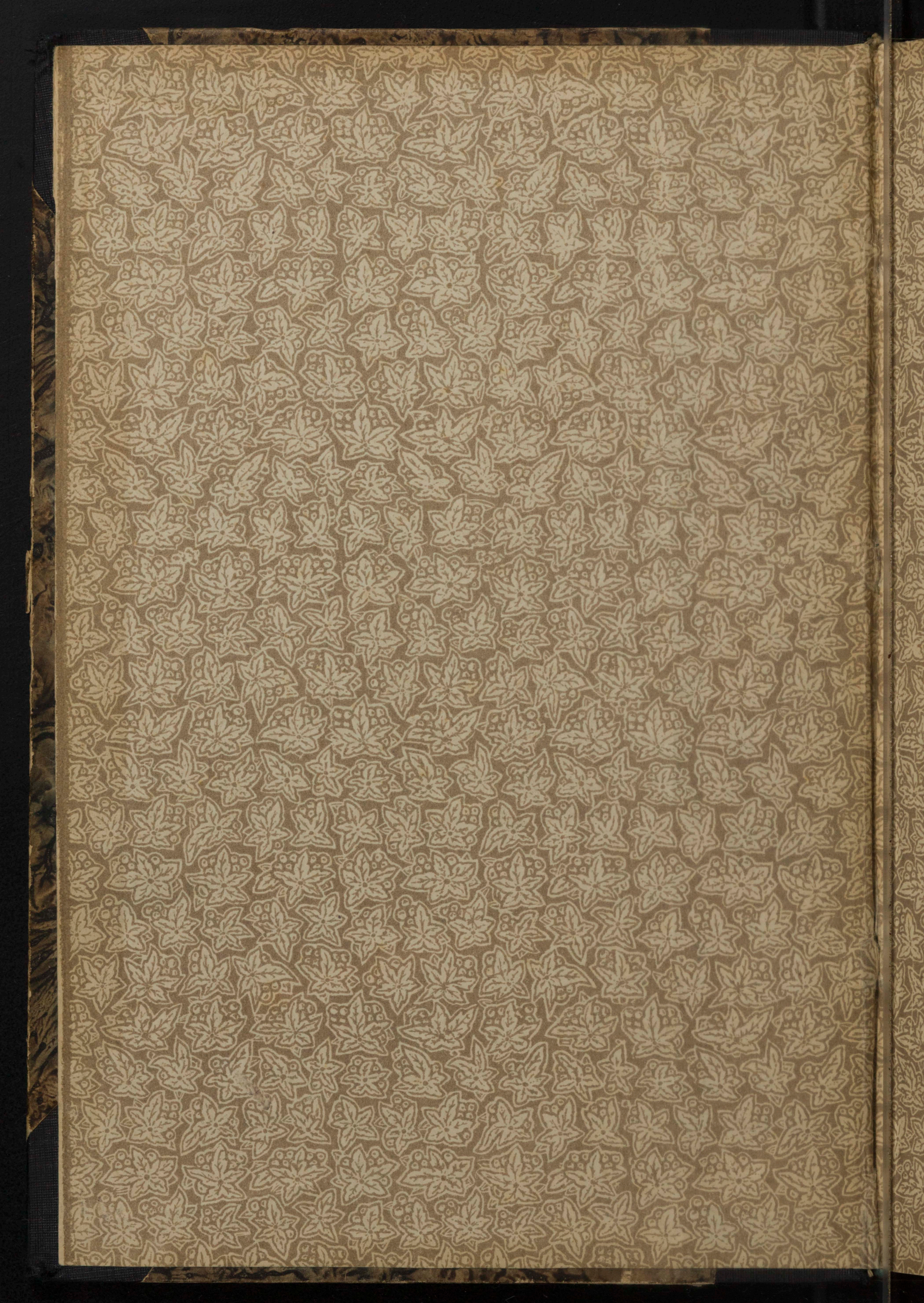
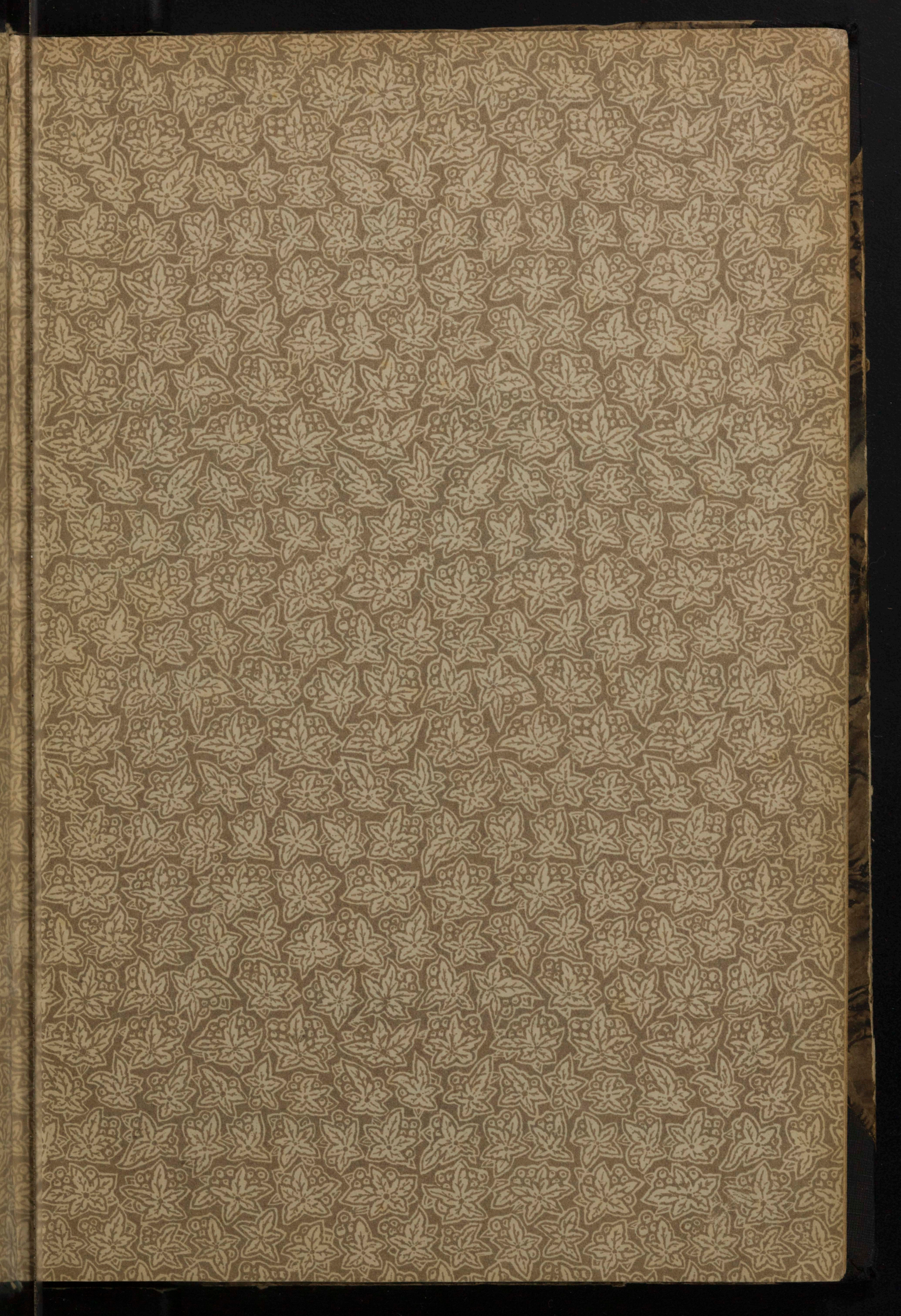






1925

B'nai B'rith

Monatsblätter der Großloge
für den Čechoslovakischen Staat X. I. O. B. B.



IV. JAHRGANG.



Inhaltsverzeichnis:



MONATSBLÄTTER DER GROSSLOGE FÜR DEN ČECHOSLOVAKISCHEN STAAT
X. I. O. B. B.

AHRGANG IV. NUMMER 1. JÄNNER 1925.

An unsere Brüder!

Mit der vorliegenden Nummer treten die Monatsblätter unserer Großloge, die „B'nai B'rith", in ihren vierten Jahrgang. An Stelle des bisherigen Redakteurs übernimmt die Leitung, ein vom s. w. Großpräsidenten ernanntes Redaktionskomitee, an dessen Spitze Br. Expr. Dr. Gustav Haas berufen wurde, der die Zeitschrift im Sinne der Bestimmungen des Preßgesetzes auch nach außen vertreten wird. Aus technischen Gründen hat sich die Herausgabe der ersten Nummer verzögert.

Siegwart Hermann:

Streiflichter auf die Naturgeschichte und Naturlehre des Antisemitismus.

Ich bin mir des Wagnisses wohl bewußt, von einer Naturgeschichte zu sprechen, welche nur die Tatsachen beschreibt und einer Naturlehre, die sich den experimentell beeinflußbaren Ablauf gesetzmäßiger Erscheinungen zur Aufgabe macht. Naturgeschichte und Naturlehre sind objektive Wissenschaften, sind eine Sammlung von Tatsachen, die für jedes erkennende Wesen Gültigkeit besitzen. Die uns zur Verfügung stehenden geschichtlichen Darstellungen sind voller Widersprüche und wechseln je nach der Neigung des Beurteilers. Da aber fast alle kritischen Darlegungen der Historiker subjektiv sind, müssen wir wohl oder übel für die Geschichte die Fiktion Kierkegaards gelten lassen, daß Subjektivität die Wahrheit bedeutet, dafür aber die Fehler durch Gegenüberstellung der widerstreitenden Meinungen richtigzustellen versuchen. Ich möchte den Wert der Geschichte nicht überschätzen. Wenn auch die Vergangenheit die Gegenwart zu erklären und zu rechtfertigen vermag, so ist das Gegen-

wärtige deshalb nicht heilig zu sprechen, sondern mit den der Naturwissenschaft entlehnten Methoden zu prüfen und, soweit es die Vielgestaltigkeit menschlicher Natur erlaubt, zu beeinflussen.

Definition und Beurteilung des Antisemitismus werden bei den Chassidim, den Orthodoxen und den Reformjuden ganz verschieden ausfallen. Die eifernden Chassidim werden seinen Fanatismus verstehen, die Orthodoxen ihn als Ausfluß göttlichen Willens ergeben betrachten, die Reformjuden seine wissenschaftliche Begründung zu erforschen und Heilmittel für ihn zu finden bestrebt sein. Die Literatur scheidet sowohl bei Juden, als auch bei Ariern einen religiösen, religiös-wirtschaftlichen und wissenschaftlichen Antisemitismus. Ich möchte im nachstehenden diese drei Hauptgruppen kurz streifen und ebenso kurz auf ästhetische Gründe des Antisemitismus hinweisen, welche nach meiner Meinung einen kleinen Beitrag zur Lösung des Problems zu bilden imstande wären.

Glücklicherweise spielt der religiöse Fanatismus, den z. B. Johannes Scherr in seiner „Deutschen Kultur- und Sittengeschichte“, Doktor Heinrich Graf Coudenhove im „Wesen des Antisemitismus“ als das Grundmotiv der Judenverfolgung, beziehungsweise des Antisemitismus ansehen, in unserer Zeit überhaupt und besonders in unseren Kulturkreisen eine so untergeordnete Rolle, daß es wohl schwer möglich sein wird, ihm als Ursache judenfeindlicher Bestrebungen eine große Bedeutung beizumessen. Die dem Menschen angeborene Religiosität als Verhältnis zum Unendlichen, als Hingabe an eine unbegreifliche Allmacht ist an keine Kirche oder Konfession gebunden und Christen, Juden und Heiden in gleicher Weise gemeinsam, so daß sie unmöglich einen Religionshaß bewirken kann. Da ich für uns Juden schreibe, ist es überflüssig auf die Toleranz in unserem Schrifttum und in unserer Geschichte hinzuweisen. Wichtiger erscheinen mir diese Erwähnungen bei anderen Konfessionen. In der katholischen Kirche, welche wie jede Religionsgemeinschaft außer der großen Zahl der Mitläufer die beiden oben genannten Richtungen umfaßt, kann, wenn von den Religionskriegen und dem gegenseitigen Religionshaß früherer Zeiten abgesehen wird, auch von judenfreundlichen Ereignissen berichtet werden. So führt Ettore Natali in seinem 1887 erschienenen Werke über das römische Ghetto die Päpste Gregor IX., Nikolaus III., Martin V., Benedikt XIV., Clemens XIV. und Sixtus V. als judenfreundlich an. Alexander von Hübner erzählt im 1. Bande, Seite 293, seines Werkes über Sixtus V., daß er die reichen Juden im Ghetto wohl nach allen Regeln der Kunst ausbeutete, dafür aber gegen Mißhandlungen außerhalb ihres Viertels schützte. Zu wiederholten Malen solle Rom sprachlos vor Erstaunen gesehen haben, wie Christen, welche Juden mißhandelt hätten, zur Promenadezeit von einem Ende des Korso zum anderen gepeitscht worden seien. Interessant ist die von Papst Paul III. im Jahre 1540 erlassene Bulle zum Schutze der bedrängten Juden in Ungarn, Böhmen und Polen. Es heißt darin u. a.:

> „Wir haben fürwahr durch die Klage sämtlicher in jenen Teilen wohnenden Juden mißfällig vernommen, daß seit etwa einigen Jahren gewisse Herren von Städten, wie einige Körperschaften und gewisse andere Machthaber, welche in denselben Gegenden wohnen, als heißspornige und, wie man sagt, tötliche

Feinde derselben Juden, von Haß und Neid oder, was mehr wahrscheinlich scheint, von Habsucht verblendet, damit sie das Hab und Gut selbiger Hebräer mit einem gewissen Anstand sich anzueignen imstande seien, ihnen fälschlich andichten, daß sie kleine Kinder umbringen, deren Blut trinken und andere verschiedene und mannigfache ungeheuerliche Verbrechen begehen, welche sich namentlich gegen den besagten unseren Glauben richten, und in solcher Weise bemüht sind, die Gemüter der einfältigen Christen gegen sie aufzuhetzen, wodurch es geschieht, daß letztere häufig nicht bloß ihres Hab und Gutes, sondern sogar des Lebens in ungerechter Weise beraubt werden. In Erwägung, daß es unsere Pflicht ist, unsere Hilfe und Fürsorge selbigen Juden, da auch sie das Ebenbild Gottes haben und da ihr Überrest nach der Wahrheit unseres Glaubens selig werden wird, angedeihen zu lassen, damit sie nicht ungerechterweise von den Christen bedrückt . . . . ." etc.

Es folgt dann die Einschärfung der Privilegien und die Strafandrohung bei ihrer Verletzung. Aus der Neuzeit ist Pius IX. als judenfreundlich bekannt. Auf seinen Befehl wurde der erniedrigende Huldigungsakt abgeschafft, den die Juden alljährlich vor dem Papste, dem Senator und den Konservatoren leisten mußten. Zahlreiche Anekdoten deuten auf sein ausgesprochenes Wohlwollen für Juden hin. Auch in der neuesten Zeit finden sich viele Fürsprecher der Juden unter dem Klerus. Ich erwähne beispielsweise den Jesuitenpater Viktor Kolb, welcher sich in seinen Predigten der Juden angenommen hat und gegen die österreichischen Antisemitenführer Lueger, Dötz, Vergani, Schönerer, Schneider usw. aufgetreten ist. Dostojewski beteuert in einem 1877 erschienenen „Die Judenfrage" benannten Aufsatze, daß der Russe keinen religiösen Haß auf den Juden habe. Wenn Windthorst im Deutschen Reiche seine Lanze gegen die Stöcker, Adolf Wagner und Böckel richtet und im preußischen Abgeordnetenhause am 22. November 1880 ausruft: „Keine Judenhetze, aber auch keine Christenhetze, und vor allem keine Katholikenhetze", so werte ich diese nicht vereinzelt stehende Stellungnahme als einen Beweis dafür, daß der religiöse Antisemitismus nicht spezifisch ist, d. h. daß religiöse Unduldsamkeit nicht nur gegen Juden gerichtet ist und den Antisemitismus nicht definiert. Es ist seit langer Zeit nicht so sehr die Religion, welche bekämpft wird, sondern vielmehr der politische oder wirtschaftliche Einfluß der Konfessionen oder ihrer hervorragenden Angehörigen. Bezeichnend ist, daß der deutsche Antisemitismus am Ende der siebziger Jahre des vorigen Jahrhunderts mit den Bleichröder-Artikeln in der „Kreuzzeitung" begonnen hat, also eine sozial-wirtschaftliche Basis hatte. Ein lehrreiches Beispiel für das unspezifische des religiösen Antisemitismus ist Luther. In den ersten Jahren seiner Reformationsbestrebungen schmeichelt er den Juden, weil er glaubt, durch sie seine Machtstellung stärken zu können. 1523 schreibt er über Jesus und beklagt es, daß man die Juden wie Hunde behandelt hätte und nicht wie Menschen. Er knüpft daran die Hoffnung, daß bei einer freundlichen Behandlung der Juden und ihrer Unterweisung in der heiligen Schrift sich viele finden, die zum Christentum übertreten werden. Diese Hoffnung hat sich nicht erfüllt. Julius Köstlin berichtet in seinem Werke: „Martin Luther; sein Leben und seine Schriften" (Elberferld

1883, II. Bd.). „Mit ganz besonderem Eifer hat Luther im Jahre 1542 seinen Kampf gegen das ungläubige, verstockte, lästernde Judentum wieder aufgenommen. Er ließ drei Schriften rasch aufeinander folgen. „Von den Juden und ihren Lügen", „Vom Schém Hamphoras" und „Vom Geschlecht Christi". Er will mit den Juden nicht mehr disputieren, sie nicht bekehren, „denn sie sind also erzogen mit Gift und Groll gegen unseren Herrn." Im Schem Hamphoras werden die Juden aller nur denkbaren Lästerungen gegen Christus, satanischer Gifte und Mittel beschuldigt. In Luther kämpft der Mensch gegen den Parteimann, wenn er rät, daß man die Synagogen der Juden, wie auch ihre Häuser, in denen sie gleiches Lästern und Fluchen wie in den Synagogen treiben, verbrennen und zerbrechen solle, daß man ihnen ihre Bücher nehmen, ihren Rabbinern das Lehren verbieten, ihr Umherziehen und ihr Wuchern nicht mehr dulden, ihren jungen Leuten Axt und Spaten, Rocken und Spindel zum Brotverdienst in die Hand geben oder sie zum Lande hinaustreiben solle. Inzwischen sollten die einzelnen Christen ihnen nicht viel fluchen, noch persönlich Leid antun. Schlimmer als die Sprache gegen die Juden ist sein Fanatismus gegen die katholische Kirche und das Papsttum. In den Schmalkaldischen Artikeln wird der Papst als Antichrist bezeichnet. Luther verflucht jeden, der mit dem Papste Gemeinschaft habe; selig sei Griechenland, Böhmerland, das von ihm abgewichen ist. Rom sei eine Behausung der Drachen und ein Behältnis aller unreinen Geister, aller feindseligen Vögel, Feldteufel, geiziger Götzen, meineidiger Apostaten, Mörder und anderer Ungeheuer." Es könnte noch an anderen Beispielen bewiesen werden, daß der religiöse Haß sich fast nie gegen eine bestimmte Konfession aus idealen Gründen richte, sondern immer nur dem Machtwillen und der politischen Parteistellung allein oder oft sogar in Verbindung mit wirtschaftlichen Interessen dient. Der Religionshaß ist den Wissenden, den Geistigen nur ein Deckmantel für ihre praktisch gerichteten Ziele. Einen religiösen Haß können nur ungebildete, beschränkte Menschen sich einreden lassen und empfinden, bei denen er sich zuzeiten als seelische Massenepidemie äußern kann.

Auch für den wirtschaftlichen Antisemitismus gilt die Behauptung, daß er ebensowenig Spezifisches an sich habe, wie der religiöse. Der Handel hat sich aus dem Stadium des Schachers zu einem Verwaltungsgeschäft auf beinahe wissenschaftlichen Grundlagen entwickelt. An dieser Entwicklung sind die Juden in hervorragender Weise beteiligt, soweit sie nicht weiter körperlich und geistig im Ghetto geblieben sind. Dieses Verbleiben ist allerdings eine ständige Quelle des Antisemitismus. In viel geringerem Maße und nur ungerechtfertigterweise wird der Antisemitismus aus der tatsächlichen, wirtschaftlichen und kapitalistischen Begabung der Juden genährt, da diese Fähigkeiten nicht minder auch anderen Völkern (von Individuen sei selbstredend abgesehen), wie z. B. den Engländern und Holländern, zukommen. Ob Werner Sombart recht hat, daß die jüdische Religion ein wesentliches Bildungselement kapitalistischen Wesens sei, ließe sich mit Rücksicht auf die gleichen Begabungen bei andersreligiösen

Völkern bezweifeln. Geheimrat Köhler aus Berlin, ein Arier, stellt die Behauptung auf, daß sich auch in der deutschen Nation in sehr bedeutender Weise Finanzgenies mit Eigenschaften, die den Juden zukommen, vorfinden. Karl Jentsch bemerkte einmal zu dem Bilde, das Houston Steward Chamberlain von den Juden entwirft: „Es ist wunderbar, daß ein scharfsinniger und weitschauender Mann, der als geborener Engländer England doch sozusagen vor der Nase liegen hat, — oder erklärt gerade dieses das Wunder? — die Juden so ausführlich beschreiben kann, ohne zu bemerken, daß es seine Landsleute sind, die er abkonterfeit."

Wenn Interessenkonflikte aufeinander platzen, dann führen sie auch zu Zwistigkeiten oder Haßgefühlen zwischen Völkern, Parteien und Individuen, die derselben Religionsgemeinschaft angehören. Nicht nur der Weltkrieg mit seinen Folgezuständen, sondern auch das politische, wirtschaftliche und private Leben bieten eine ununterbrochene Reihe von Beispielen dafür. Es gibt auch Vorurteile zwischen arischen Stammes-Angehörigen, die den antisemitischen sehr ähnlich sind. Ich erinnere nur an das Verhältnis zwischen Deutschen und Franzosen. Es ist Unrecht, jeden wirtschaftlichen Kampf zwischen Ariern und Juden vom „antisemitischen" Standpunkte anzusehen. Ich glaube, daß wir Juden in dieser Beziehung zu empfindlich sind und überall Antisemitismus wittern. Ich habe die Empfindung, als würden wir mit ihm kokettieren und ihn sogar verhätscheln.

Sind es doch auch Juden, die sich des sogenannten wissenschaftlichen Antisemitismus auf Grund der Rassenzugehörigkeit für ihre Ideen bedienen. Nicht nur Arier, wie Gobineau („Versuche über die Ungleichheit der Menschenrassen"), Chamberlain („Die Grundlagen des XIX. Jahrhunderts"), sondern auch Juden wie Zollschan („Das Rassenproblem"), Ruppin („Die Juden der Gegenwart") bemühen sich zweckdienlich grundlegende Rassenunterschiede festzustellen. Diese und andere ernste Schriftsteller erblicken den Hauptfaktor und das Menschenideal in der Rasse. Von den Rassenfanatikern, die E. Mach („Die Analyse der Empfindungen und das Verhältnis des Physischen zum Psychischen") als perfid oder borniert bezeichnet, braucht man wohl kein Wort zu verlieren.

Dr. Maurice Fishberg kommt in seinem ausgezeichneten Buche „Die Rassenmerkmale der Juden" zu der klaren Schlußfolgerung, „daß von einer ethnischen Einheit der modernen Juden oder von einer jüdischen Rasse so wenig wie von ethnischer Reinheit der Christen oder Mohammedaner oder von einer unitarischen, kalvinistischen oder evangelischen Rasse die Rede sein könne. In den Adern der Juden Deutschlands, Österreichs und Englands fließe mehr „indogermanisches" Blut (wenn derartiges überhaupt existiert) als in denen der „arischen" Süditaliener, Spanier, Griechen, Armenier und anderer dunkelfarbiger ethnischer Einheiten. Der russische Jude sei seinen Glaubensgenossen im Innern Marokkos weniger verwandt als den Slaven, unter denen er lebt. Die blonden Juden Deutschlands seien dem sogenannten Indogermanen mehr verwandt als ihrem Glaubensgenossen in Jemen oder in Mesopotamien, unter denen es gar keine Blonden gäbe; die kurzköpfigen Juden im Kaukasus stünden in rassiger Hinsicht den lang-

köpfigen Juden in der algerischen Oase M'zab ferner als die Polen der Provinz Posen den Germanen in Rheinpreußen. Dieser Punkt könne nicht stark genug betont werden. Denn hierdurch werde nicht nur die Einbildung der altgläubigen Juden, daß sie ein auserwähltes Volk seien, welches einzig und allein unter den europäischen Völkern seine Ahnenschaft auf 4000 Jahre zurückverfolgen könne, zerstört, sondern auch die Position ihrer Feinde, der Antisemiten." Über den „praktischen" Mißbrauch der Rassenklassifikation führe ich bloß beispielsweise die Äußerungen eines sonst objektiven Forschers, Dr. Fritz Lenz („Menschliche Auslese und Rassenhygiene" 1921, Bd. 2, Seite 183), an: „Am stärksten ist das Rassenbewußtsein in Nordamerika lebendig. Das Zusammenleben vieler verschiedener Sprachnationen von europäischer Herkunft, die Anwesenheit von Millionen Negern und schließlich auch die Gefahr, welche von dem Eindringen der ostasiatischen Mongolen droht, hat zu einem lebendigen Zusammengehörigkeitsgefühl aller „Weißen" geführt. Wir wissen allerdings, daß es eine „weiße Rasse", so wie man sich sie gewöhnlich vorstellt, gar nicht gibt. Was den sogenannten „Weißen" gemeinsam ist, das ist vielmehr positiv nur ein mehr oder weniger großer Anteil nordischen Blutes und negativ das Freisein von Negerblut. In Amerika ist man denn auch ganz offenbar auf dem Wege, zum Bewußtsein der Gemeinschaft der nordischen Rasse zu kommen, besonders seit Madison Grant in eindrucksvoller Weise auf ihren drohenden Untergang aufmerksam gemacht hat. Da Amerika gegenwärtig nicht nur die größte Weltmacht ist, sondern auch die einzige, mit der wir Deutschen, wenn auch kein freundliches Einvernehmen, so doch ein friedliches Zusammenarbeiten erwarten dürfen, so kann uns der nordische Rassengedanke auch politisch nur förderlich sein." Lenz zählt nicht gerade zu den Chauvinisten, aber die Beeinflussung durch die von politischen und wirtschaftlichen Zweckabsichten geleiteten Rassebaumeister hat seine Sympathien für die nordische Rasse um so mehr gefördert, als er auch von dieser Konstruktion für sein Vaterland praktische Erfolge erhofft. Der wissenschaftliche Antisemitismus erweist sich bei einer näheren Untersuchung also auch als eine politische oder wirtschaftliche Aktion. Es ist eine anrüchige Wissenschaft, welcher politische Fackelträger den Weg beleuchten sollen; sie muß auf Abwege geraten.

Es muß bedacht werden, daß die feindselige Einstellung aus wirtschaftlichen Gründen nicht auch im vollen Umfange auf die persönlichen und gesellschaftlichen Beziehungen übertragen werden würde, wenn, wie in dem oben angeführten Beispiele, die Gelben und die Neger nicht durch ihr Äußeres und ihre anders geartete Kultur von den Amerikanern als Fremdkörper empfunden werden möchten. Mongolen und Neger entsprechen nicht dem Schönheitsbegriffe der „Weißen" und rufen einen Gefühlswiderstand hervor. Burke hat recht, wenn er die Schönheit als eine soziale Qualität bezeichnet, weil das Schöne oder als schön Empfundene Menschen mit einander verbindet. Das Häßliche, oder besser gesagt, das relativ Häßliche stößt ab. Wer mit Burke im positiven Sinne einverstanden ist, wird auch die Umkehrung, daß alles häßlich Empfundene antisozial wirke, gelten lassen müssen. Ein praktisches Beispiel mag diese Gefühlsästhetik erläutern. Ein

typischer Ghettojude löst durch sein Äußeres in unseren Kulturkreisen eine gewisse Abneigung aus: also ästhetisch betrachtet, eine antisoziale Qualität, welche eine Gemeinschaft abwehrt. Die Erkenntnis etwaiger guter Eigenschaften wird durch das ästhetische Gefühl zumindest wesentlich erschwert. Jeder Fehler wird mit seiner äußeren Erscheinung in unlösbare Verbindung gebracht. Die gefühlsästhetische Einwirkung ist so groß, daß nicht nur die ganze Erscheinung, sondern auch ihre Teile für sich, wie z. B. die Physiognomie, die Haltung, Sprache, Gesten oder die Kleidung, selbst wenn sie an Nichtjuden wahrgenommen werden, Abwehrgefühle hervorrufen. Die Bedeutung dieses „ästhetischen Antisemitismus“ sollte nicht unterschätzt werden. Ich wage zu behaupten, daß der Antisemitismus vollständig verschwinden würde, wenn sich alle Juden ihren Wirtsvölkern kulturell assimilieren könnten und wenn, das ist die Hauptsache, die anders oder minder kultivierten nicht zuwandern würden. Die meisten anders kultivierten Einwanderer haben, ästhetisch gewertet, antisoziale Qualitäten, welche, wenn auch mit Unrecht und in diesem ungerechten Vorurteil besteht der eigentliche Antisemitismus, in ihrer Gesamtheit auf alle Juden übertragen werden, die auch nur einen verschwindend kleinen und gar nicht wesentlichen Zug dieser Einwanderer aufweisen. Dieser Zuzug bildet daher die wesentlichste Nahrung des Antisemitismus.

Zusammenfassend kann man wohl behaupten, daß der Antisemitismus nicht so schlimm und gefährlich ist, wie allgemein vorgegeben wird. Von dem religiösen Antisemitismus bleibt in unseren Tagen nicht viel übrig. Es ist ein erfreuliches Zeichen, daß der Staat, und vor allem die Schule, den konfessionellen Religionen einen bescheideneren Platz zuweisen. Dort, wo noch nach dem Religionsbekenntnisse gefragt wird, handelt es sich in Wahrheit gar nicht um die Religion. Man schlägt eben den Sack und meint den Esel. Es sprechen aber Anzeichen dafür, daß man diesen Sack weiter zu schlagen nicht für würdig hält. Ein anderer Sack ist allerdings die „Rasse“. Dieser Mode wird leider gehuldigt. Aber auch sie wird mit den Trachten verschwinden, welche das Ghetto zur Schaustellung schickt. Es sollte in erster Reihe eine der jüdischen Aufgaben sein, die gefühlsästhetischen Momente und ihre antisozialen Qualitäten in ihrer Wirkung zu studieren und ein schmerzloses, aber taugliches Heilmittel zu suchen. Da erscheint mir nur ein Mittel im allseitigen Interesse anwendbar: Kulturelle Assimilation der Staatsbürger-Juden, Verhinderung der Zuwanderung größerer Massen der Anderskultivierten zu den bereits Assimilierten. Dafür bereitet der Zionismus die erlösende Tat vor. Wenn es ihm gelingen sollte, diesen Einwanderungsstrom in seine Bahnen zu lenken, dann würde uns allen die Verpflichtung obliegen, den Zionismus zu fördern, trotzdem sich viele von uns mit seiner nationalen Idee nicht einverstanden erklären können. Die große Idee des Judentums möge immer in ihrer kosmopolitischen Bedeutung liegen. Der Jude sei sich seiner Aufgabe bewußt, trotz der Erfüllung seiner staatsbürgerlichen Pflichten, ein Mahner zu sein, daß alle Menschen Brüder sind. Die Zerstreuung der

Juden über die ganze Welt befähigt sie zu den Trägern des kosmopolitischen Ideals. Lassen wir uns durch kleinliche antisemitische Vorurteile nicht um unsere erhabene Idee, der ganzen Menschheit zu dienen, bringen.

Die reorganisierte Pflegschaftsordnung der »Bohemia« B'nai B'rith.

(Beschlossen in der Logensitzung am 13. Oktober 1924.)

Die seit dem 21. Mai 1910 in der „Bohemia" bestehende Pflegschaftsordnung wurde auf Grund praktischer Erfahrungen in einzelnen Punkten geändert und den gegenwärtigen Verhältnissen angepaßt, ohne daß von den ihr zu Grunde liegenden Richtlinien abgewichen wurde.

I. Das Pflegschaftswesen umfaßt die Fürsorge für Hinterbliebene nach Brüdern und fallweise für pflegebedürftige Angehörige lebender Brüder.

II. Die Organe des Pflegschaftswesens sind:

1. Der Pflegerobmann,
2. die Pfleger,
3. das Pflegerkomitee,
4. die allgemeine Pflegerversammlung.

1. Der Pflegerobmann.

Den Pflegerobmann ernennt oder bestätigt der Präsident für die Dauer seines Amtsjahres in derselben Sitzung, in welcher er selbst installiert wird; er nimmt hiebei den Pflegerobmann in Gelöbnis oder erinnert ihn an das bereits abgelegte Gelöbnis. Ein Wechsel in der Person des Pflegerobmannes soll möglichst vermieden werden. Im Falle einer längeren Verhinderung des Pflegerobmannes kann der Präsident einen Stellvertreter für die Dauer dieser Verhinderung ernennen. Der Pflegerobmann vertritt den Präsidenten in der Ausübung des Aufsichtsrechtes über das Pflegschaftswesen. Er hat darüber zu wachen, daß die Pflegschaften der „Bohemia" im Geiste der Brüderlichkeit und den Vorschriften entsprechend geführt werden. Insbesondere gehört zu den

Obliegenheiten des Pflegerobmannes:

a) die Anlegung und Ergänzung des Pflegschaftskatasters und zwar im Einvernehmen mit den einzelnen Pflegern; im besonderen die Verwahrung des Katasters derart, daß die vorgeschriebene Geheimhaltung der Eintragungen gewährleistet ist;
b) die Aufrechterhaltung der steten Beziehungen mit den bestellten Pflegern;
c) die Teilnahme an den Verhandlungen des Unterstützungskomitees in Pflegschaftsangelegenheiten, zu denen der Pflegerobmann zu laden ist und in denen er beratende Stimme hat;

d) die Einberufung und Leitung der periodischen Pflegerversammlungen;
e) die Erstattung des allgemeinen Jahresberichtes in der Loge über den Stand der Pflegschaften.

Jahresbericht.

In einer der Dezembersitzungen jedes Jahres hat der Pflegerobmann in der Loge den Jahresbericht zu erstatten und über den Stand des Pflegschaftswesen im allgemeinen, — über die einzelnen Pflegschaften aber nur in dem Maße mit Takt zu berichten, als es das Interesse der Pfleglinge erfordert, und ohne Verletzung der notwendigen Diskretion, selbstredend ohne Namensnennung.

2. Der Pfleger.

Wenn ein Bruder stirbt oder durch Krankheit oder andere Ursachen verhindert wird, für sich und seine Familie zu sorgen, so ernennt der Präsident einen provisorischen Pfleger, welcher bis zur Bestellung eines definitiven Pflegers für den ersten Notfall einzutreten und alles zu besorgen hat, was augenblicklich für die Familie notwendig erscheint.

Der provisorische Pfleger hat dem Pflegerkomitee zu berichten und je nach seinem Bericht hat das Pflegerkomitee durch den Pflegerobmann dem Präsidenten die Bestellung dieses provisorischen Pflegers oder eines anderen tauglichen Bruders zum definitiven Pfleger vorzuschlagen. Der Präsident ernennt — ohne an diesen Vorschlag gebunden zu sein — gleich in der Trauersitzung oder in einer der nächsten Logensitzungen den definitiven Pfleger und nimmt ihn in Gelöbnis mit einer feierlichen zu verlesenden Ansprache, wie sie in der Beilage zur Pflegschaftsordnung enthalten ist. Nahe Anverwandte sollen nur in Ausnahmsfällen zu Pflegern bestellt werden. Als Pfleger kann auch ein Bruder einer fremden Loge ernannt werden.

Von der Bestellung des Pflegers verständigt der Präsident die Angehörigen des verstorbenen Bruders mittels eines besonderen Schreibens mit dem Bemerken, daß der bestellte Pfleger nach den Grundsätzen unserer Pflegschaftsordnung um das Wohl der Familie zu wachen und dafür zu sorgen hat, daß die Verbindung der Hinterbliebenen mit der Loge dauernd erhalten bleibe. Dagegen möge auch die Familie dem Pfleger mit Vertrauen entgegenkommen und sich in allen Lebenslagen an ihn wenden.

Analog und unter Berücksichtigung der besonderen Verhältnisse ist bei Bestellung eines Pflegers für Angehörige lebender Brüder vorzugehen, doch hat diese Ernennung außerhalb der öffentlichen Logensitzung zu erfolgen.

Der Pfleger hat der Witwe und den nicht eigenberechtigten Kindern als väterlicher Berater und Helfer in allen Lebenslagen beizustehen, die Erziehung und Heranbildung der noch minderjährigen Waisen mit zu überwachen und die Versorgung hilfsbedürftiger Waisen zu fördern. Desgleichen soll der Pfleger die Familie zuerst

über das innige Verhältnis zur Loge aufklären und das Vertrauen der Hinterbliebenen in dem Maße erwerben und erhalten, daß sie in ihm auch wirklich den väterlichen Berater und Helfer habe. Der Pfleger hat ferner nach Übernahme der Pflegschaft mit Umsicht und Takt die Verhältnisse zu erheben und das Ergebnis dieser Erhebungen dem Pflegerobmann mitzuteilen; der Pflegerobmann hat diese Daten in den Pflegschaftskataster einzutragen.

Unter gewissenhafter und wohlwollender Erhebung aller Umstände und Berücksichtigung begründeter Wünsche der Hinterbliebenen und Angehörigen und unter etwaiger Herbeiziehung hilfsbereiter Verwandten, endlich nach Beratung mit dem Pflegerobmanne und nötigenfalls auch mit dem Obmanne des Unterstützungskomitees als Witwen- und Waisenkomitee, hat der Pfleger, wenn nötig, einen Antrag an den Präsidenten wegen Gewährung einer ziffermäßig bestimmten Unterstützung zu stellen. An der hierüber vom Unterstützungskomitee einzuberufenden Sitzung hat der Pfleger mit beratender Stimme teilzunehmen und die Leistung einer *in seiner Abwesenheit* bewilligten Unterstützung zu überantworten.

Während der ganzen Pflegschaftsführung soll der Pfleger der getreue Berater der Familie, und zwar auch bei sonst gesicherten materiellen Verhältnissen, bleiben, seine besondere Fürsorge der Erziehung und Versorgung der Kinder zuwenden und hiebei stets beachten, daß die Versorgung der Familie und ihrer einzelnen Mitglieder nicht so sehr auf materieller Unterstützung als vielmehr auf einem Erwerbsberuf aufgebaut werden soll.

Selbst dort, wo die Betreuung durch den Pfleger von den Hinterbliebenen abgelehnt wird, hat er die Entwicklung der Verhältnisse weiter im Auge zu behalten und zu beobachten.

Wichtige Vorkommnisse sind dem Pflegerobmanne unverzüglich zu berichten und in den Pflegschaftskataster einzutragen; auch sonst hat der Pfleger über jeweilige Aufforderung dem Pflegerobmanne Bericht über die Pflegschaft zu erstatten und vor wichtigen Entschüssen, insbesondere in Unterstützungsfragen, seinen Rat einzuholen und überdies alljährlich Mitte November einen schriftlichen Bericht dem Pflegerobmann innerhalb der von diesem festgesetzten Frist für seinen zu erstattenden Jahresbericht zu geben.

Bei den vom Pflegerobmann periodisch einzuberufenden Pflegerversammlungen ist der Pfleger zu erscheinen verpflichtet. Pflichtverletzungen eines Pflegers sind vom Pflegerobmann dem Präsidenten anzuzeigen.

Wird gegen einen Pfleger von den Hinterbliebenen oder vom Pflegerobmanne Beschwerde erhoben, so hat das Pflegerkomitee den Fall zu untersuchen und, wenn nötig, durch den Pflegerobmann dem Präsidenten die Absetzung des Pflegers zu beantragen. Erheischen es die Verhältnisse, z. B. die Verschiedenheit des Wohnortes, daß für einzelne der Hinterbliebenen besondere Pfleger ernannt werden sollen, so können auch für die Hinterbliebenen *eines* Bruders mehrere Pfleger bestimmt werden.

3. Das Pflegerkomitee.

Das aus 5 Mitgliedern bestehende Pflegerkomitee ernennt der Präsident aus der Reihe der bestellten Pfleger. Ein Wechsel in der Person der Komiteemitglieder soll möglichst vermieden werden.

Dem Pflegerkomitee obliegt es im allgemeinen, dem Pflegerobmanne als beratendes Organ zur Seite zu stehen, namentlich in der Bestellung der Pfleger und Überwachung der Pflegschaften. Dem Pflegerkomitee obliegt es auch, über etwaige hervorgekommene Mängel und nötige Verbesserungen des Pflegschaftswesens zu beraten und eventuelle Vorschläge an die Pflegerversammlung im Einverständnisse mit dem Pflegerobmanne vorzubereiten.

4. Die allgemeine Pflegerversammlung.

Die Pflegerversammlung wird aus der Gesamtheit der bestellten Pfleger gebildet.

Zu den vom Pflegerobmanne periodisch — mindestens zweimal im Jahre — einzuberufenden Pflegerversammlungen sind der Präsident. der Obmann des Unterstützungskomitees und alle Pfleger zu laden. Die geladenen Pfleger sind verpflichtet zu erscheinen, wenn sie nicht durch triftige Gründe, die dem Pflegerobmanne mitzuteilen sind, abgehalten werden.

Verhandlungsgegenstand dieser Versammlung kann nur die Erörterung des Pflegschaftswesen im allgemeinen sein; die Verhältnisse einzelner Pflegschaften dürfen hiebei nur vom allgemeinen Standpunkt und ohne Namensnennung besprochen werden. Den Vorsitz führt der Pflegerobmann.

Der Pflegschaftskataster.

Es ist bei der „Bohemia“ ein Pflegschaftskataster zu führen, das ist ein Verzeichnis sämtlicher Pflegschaften. Er besteht aus losen Grundbuchsblättern, in welche vom Pflegerobmann die allgemeinen Wahrnehmungen jedes halbe Jahr, wichtige Ergebnisse sofort einzutragen sind. Die Verwahrung des Katasters obliegt dem Pflegerobmann. Die Eintragungen sind gegen jedermann, ausgenommen den Präsidenten, strengstens geheim zu halten.

Das Katasterblatt enthält für jede Pflegschaft folgenden Rubriken:

1. Name des Bruders, für den die Pflegschaft bestellt wird, den Tag seiner Einführung in die Loge, die Geburtsdaten, Stand, Beruf. Todestag, Ursache der Pflegschaftsbestellung.
2. Name, Alter, Wohnort der Witwe und Daten über ihre materiellen Verhältnisse und ihre Erwerbsfähigkeit.
3. Zahl der Kinder.
4. Name, Alter, Wohnort, Beruf und Stellung der minderjährigen Kinder.
5. Welche Schulen sie besuchen, mit welchem Erfolg?
6. Zu welchem Berufe sie erzogen werden.
7. Sind einzelne Waisen versorgt oder großjährig? In welchen Verhältnissen leben sie?

8. Name, Wohnort, Charakter der zur Unterstützung gesetzlich verpflichteten Verwandten und deren materielle Verhältnisse.
9. Hat die Loge im abgelaufenen Jahre für die Angehörigen beigegetragen und wieviel?
10. Hat die Loge für die Versorgung der Waisen anderweitig etwas geleistet und was?
11. Name des Beraters, Pflegers, Zeit der Bestellung und Enthebungsgründe hiefür?
12. Name und Wohnort des Vormundes.
13. Sonstige wichtige Bemerkungen über die Familie und Ereignisse in derselben.

Ansprache des Präsidenten bei Ernennung des Pflegers.

Ich ernenne Sie, Bruder . . . ., im Sinne der Pflegschaftsordnung unserer Loge „Bohemia" zum Pfleger für die Hinterbliebenen nach unserem Bruder . . . .

Die Freundschaft und brüderliche Liebe, die uns nach den Gesetzen unseres Ordens mit dem lebenden Bruder verbindet, wir übertragen sie nach dessen Tode auf seine Hinterbliebenen, denen wir unseren Schutz und unsere Hilfe zusichern!

Sie, Bruder . . . ., sind als Pfleger berufen, die uns gegenüber den Hinterbliebenen unseres Bruders . . . . obliegenden Pflichten für uns zu erfüllen und die zu dieser Erfüllung nötigenfalls erforderliche Hilfe von uns in Anspruch zu nehmen.

Stehen Sie als beratender, fürsorglicher Freund den Hinterbliebenen zur Seite und ersetzen Sie ihnen möglichst den Verstorbenen in seiner Liebe und Sorge um die Seinen!

Sorgen Sie dafür, daß das Band, das uns so innig mit dem Verstorbenen verbunden hat, durch seinen Tod nicht zerrissen wird, sondern daß die Hinterbliebenen stets das Gefühl behalten, Zugehörige unserer Loge zu sein!

Wir erwarten von Ihnen, Bruder . . . ., als Ben B'rith, als Mann mit Herz und Charakter, daß Sie die Ihnen als Pfleger nach unserer Pflegschaftsordnung obliegenden Pflichten gegenüber den Hinterbliebenen unseres Bruders . . . . voll und ganz erfüllen werden!

Ich fordere Sie auf, Bruder . . . .,mir und durch mich Ihrer geliebten Loge „Bohemia" die Erfüllung dieser Pflichten mittels Handschlages zu geloben.

*

Von dieser Pflegschaftsordnung wurden eine Anzahl Sonderabzüge hergestellt, die den w. Logen über Wunsch zur Verfügung stehen. Bestellungen sind an das Sekretariat der Loge „Bohemia" I. O. B. B. Prag II., Růžová 5, zu richten.

Oskar Stein:

Jobs Rätselbuch.

Die w. „Praga“ hat zur Erinnerung an ihren verstorbenen Br. Expräsidenten Dr. Josef Bondy eine Rätselsammlung erscheinen lassen, welche die besten Rätsel der Verblichenen in einer Auswahl vereinigt. Das schöne Buch, das von der „Praga“ zu beziehen ist (im Pappenband 30 Kč, als Luxusausgabe 80 Kč), wurde von Br. Oskar Stein am 24. Jänner in der Sitzung der w. „Praga“ mit folgenden Worten angekündigt:

Fast sieben Jahre nach dem Tode unseres verewigten Br. Expr. Dr. Josef Bondy kann ich Ihnen heute ein kleines Buch vorlegen, das die w. „Praga“ zum Andenken an den Verstorbenen, zur Erinnerung an den unvergeßlichen Bruder und Führer als kleines, bescheidenes Denkmal für den Menschen und Philosophen Josef Bondy herausgegeben hat.

Es hat länger gedauert als wir dachten, bevor wir dieses Buch fertigstellen konnten. Als Br. Dr. Viktor Bandler vor drei Jahren die Veröffentlichung der Rätsel Dr. Bondys im geistigen Komitee anregte, da wurden Br. Oswald Stein, Dr. Bandler und ich damit betraut, gemeinsam mit Professor Dr. Oskar Kraus die Veröffentlichung vorzubereiten. Ich fühle mich namens der Herausgeber verpflichtet, Ihnen die Gründe zu nennen, aus denen das Erscheinen dieses Buches sich so sehr verzögert hat. Zunächst erforderte es eine große und zeitraubende Arbeit, für die wir Herrn Professor Kraus besonders dankbar sind, aus der Unmenge hinterlassener Schriften, Zeitungen, Korrekturen, angefangenen und vollendeten Manuskripten die Rätsel herauszusuchen. Dann aber dauerte es noch Monate, bevor zu den Rätseln die meist fehlenden Lösungen gefunden waren und schließlich das gesammelte Material mit den Augen des Rätselkenners, des kritischen Literaten und schließlich des warmen, aufrichtigen Freundes und Verehrers Josef Bondys gesichtet werden konnte. Denn dieses Buch enthält nur eine Auswahl aus den hundert und aberhundert Rätseln, die Josef Bondy gedichtet und hinterlassen hat, eine kleine sehr sorgfältige Auswahl der besten, geistreichsten, formvollendetsten, die aber, wie wir hoffen, eben deshalb, weil die Herausgeber sich und diesem Buche Beschränkung auferlegten, das Andenken Josef Bondys um so schöner ehren wird. Wir glauben, daß diese Sammlung, die wir nach dem oft gebrauchten Pseudonym Bondys „Jobs Rätselbuch“ nannten, sich den besten und berühmten Rätselsammlungen der deutschen Literatur nicht unwürdig anreiht.

Meine lieben Brüder! Als ich gestern mit der Post die ersten fünf Exemplare dieses Buches erhielt und die mir schon seit vielen Jahren bekannten und ganz vertrauten Rätsel durchsah, da dachte ich nicht, daß mir mein Verbundensein mit diesem Buche noch ein unlösbares Rätsel aufgeben könnte. Und doch hatte ich an dem gleichen Tage ein merkwürdiges Erlebnis. Ich ging nachmittags zu einem Begräbnis auf den Smichower jüdischen Friedhof auf der Malvazinka. Trotzdem ich 25 Jahre in Prag lebe, war es das erste Mal, daß ich auf diesen

Friedhof kam, der hoch über der Stadt, mitten in Feldern liegt, ein Friedhof idyllischer Ruhe. Alte Bäume, gepflegt und behütet wie die Gräber, eine kleine Fläche mit Liebe und Andacht bestellt. Als ich von dem Grabe des eben Bestatteten weggehen wollte, da forderte mich Bruder Schablin auf, mit ihm zu gehen, er wolle mir etwas zeigen. Und plötzlich — gerade an diesem Tage, an dem ich das erste Exemplar des Bondyschen Buches erhalten hatte — stand ich vor jenem Fleckchen Erde, in das die Urne mit der Asche unseres Bruders Josef Bondy vor sieben Jahren gebettet worden war, vor dem Grabstein, der nichts als die Worte trägt: „Dem edlen Menschenfreunde Dr. Josef Bondy". Der rätselhafte Zufall des Lebens — und doch vielleicht kein Zufall — hatte mich zur letzten Ruhestätte des Mannes geführt, an den ich gestern mehr als sonst gedacht hatte und dessen Bild ich Ihnen heute vor Augen führen wollte. Wie immer Sie darüber denken, mit welchen Phrasen immer der eine oder andere diesen ungewollten Besuch am Grabe Josef Bondys abtun möge, für mich war diese Minute, in der ich vor seinem kleinen Grabhügel stand, ein seltenes, ein kostbares Erlebnis, ein Rätsel jenes Lebens, über das Br. Josef Bondy zeitlebens nachgedacht und gegrübelt hat. Und wenn ich heute hier von seinen Rätseln sprechen soll, ist die Erinnerung an die Persönlichkeit, die mit ihm von uns gegangen ist, in mir klarer, heller, bestimmter geworden, als sie noch gestern gewesen war. Die Worte, die ich auf seinem Grabsteine las, ohne noch zu wissen, vor wessen Grab ich stand, die Worte „dem edlen Menschenfreunde" haben mir gezeigt, worin das wahre Wesen unseres Bruders bestanden hat.

Meine lieben Brüder! Wer von ihnen Br. Bondy noch persönlich gekannt hat, der wird bestätigen, daß Dr. Josef Bondy jener Bruder war, zu dem den Weg zu finden am leichtesten war. Mit keinem waren wir Jungen so rasch vertraut, keinen verstanden wir so leicht und schnell, keiner war uns so nahe, kaum daß wir ihn kennen lernten wie er. Ich war noch ein junger Journalist und ein sehr junger Mensch, noch lange nicht Ben B'rith, als ich Dr. Bondy kennen lernte und dann jeden Freitag, wenn er mit seinen Rätseln in die Redaktion der „Bohemia" kam, begrüßen konnte. Aber ich glaube, es war das zweite oder dritte Mal, da kam er erst Samstag vormittags, — da wartete ich schon auf ihn, nicht weil ich seine Rätsel für die Samstag-Abendzeitung brauchte, sondern weil ich ihn vermißte, den heiteren, gescheiten Menschen, den Freund, der aus seinen Augen sah, den Vertrauten, dessen Umgang Lebensfreude war. Als ich dann einige Jahre später Bruder wurde, da wurde ich zu allererst Josef Bondys Bruder, — nicht weil ich ihn von früher her kannte, sondern weil er derjenige war, der zu allen, jungen und alten Brüdern, die herzlichsten Beziehungen hatte, weil er die Menschen als Freunde sah und liebte. Und gerade aus diesem ursprünglichen Gefühl Josef Bondys heraus können wir es uns erklären, daß er als erster die Gefahren der größer werdenden Loge fühlte und das Jungbrüder-Komitee ins Leben rief, um die Fremdheit der jungen Brüder leichter überwinden und ihnen im kleinen Kreise rascher das Gefühl der Freundschaft und Brüderlichkeit einimpfen zu können. Wir alle, die wir in jenem ersten Jungbrüder-Komitee des Jahres 1917 saßen, wissen es, daß Josef Bondy

einen Grad der Menschenliebe, der tiefsten Brüderlichkeit erreicht hat, der den meisten von uns noch lange fehlt, der aber aus unserem Bunde heraus in ihm gewachsen ist, bis er allen fühlbar wurde und weit, weit hinaus reichte über den engen Kreis der Brüder. All das, was wir heute mit Hilfe eines großen Repräsentations- und Krankenkomitees manchmal mühselig erreichen, das tat Dr. Josef Bondy aus innerstem Bedürfnis heraus und sein Beispiel wurde Beispiel für viele andere. Es war noch im Kriege, manche Brüder waren eingerückt, hier in Prag saß die Frau, waren Kinder zurückgeblieben, oft in schwerer Sorge, monatelang ohne Nachricht. Aber Br. Dr. Bondy — der alte, alleinstehende Junggeselle — kam zu diesen Frauen, nicht als der Freund des Gatten, — als Bruder kam er, mit aller Liebe und Schonung, die der beste Bruder aufzubringen vermag, und erfüllte in überströmendem Maße seine Bruderpflicht, — unvergeßlich für die von ihm Beschenkten....

Meine lieben Brüder! Ich hatte eigentlich die Absicht, hier von dem Denker Josef Bondy zu sprechen, aber der Zufall, der mich gestern zu seinem Grabe führte, hat mich abgelenkt und gezwungen, Sie an den brüderlichen Menschen zu erinnern, an das warme Herz, das für Sie alle geschlagen hat, an das Unvergängliche, das in Dr. Josef Bondy stark und groß war. Und ich glaube, es ist besser so. Denn um so lieber werden Sie und auch jene von Ihnen, die Josef Bondy nicht kannten, nach seinem Buche greifen, das mehr von seinem Verstande, von seinem Geiste, seiner hohen Begabung, als von seinem Menschentum spricht, wenn Sie sich vergegenwärtigen, was er uns war.

Sein Buch aber, „Jobs Rätselbuch", wird Ihnen über die Erinnerung hinaus auch Freude und Anregung bringen. Denn es muß Freude bereiten, dem verborgenen Sinne dieser oft geheimnisvollen Verse nachzuspüren und manchmal rasch, manchmal nach langem Grübeln die Lösung zu finden. Es muß Freude bereiten, einen kindlich reinen Dichter, einen lieben und wertvollen Menschen auf Wegen zu verfolgen, die dem Verstande entspringen und doch im Herzen münden, die merkwürdigsten und gar nicht beachteten Seiten der Alltagsdinge zu entdecken und mit dem Rätseldichter den vielfach verschlungenen Pfaden des Lebens zu folgen. Viel gesunden Humor, Witz und Schelmerei eines lieben Freundes, aber auch manchen tiefen, reifen Gedanken eines Natur- und Lebensforschers werden Sie darin finden. Und wenn es Ihnen gelingen wird, die Rätsel zu lösen, zu denen die Herausgeber nach dem Beispiele anderer Rätselsammlungen die Lösungen nicht hinzudrucken ließen, dann möge Ihnen das immer herzlich bewegte, offene, von tiefer Freundschaft erfüllte Gesicht des Dichters mit den hellen Augen erscheinen, jenes Ben B'rith, dem unsere „Praga" viel, viel mehr als diese Rätselsammlung verdankt, mit der wir sein Andenken ehren wollen.

Beamte der Logen im Jahre 1925.

Name der Loge	Präsident	Vizepräsident	Prot. Sekretär	Finanzsekretär	Schatzmeister	Marschall	Wächter
Union	Direktor Oskar Reich	Hugo Weisl	Dr. Artur Fantl	Otto Berger	Dr. Eugen Kornfeld	Josef Weisl	Karl Popper
Bohemia	Oberinspektor Adolf Lilling	Ing. Siegwart Hermann	Dr. Ernst Rychnovsky	Ludwig Hirschl	Dr. Vladimir Schiller.	Theodor Rychnovsky	Ing. Leopold Blass
Karlsbad	Prof. Dr. Ignaz Ziegler	Dr. Walter Kohner	Ingenieur Paul Fischer	Robert Schenk	Karl Koretz	Walter Steinhardt	Ernst Adler
Philanthropia	Ingenieur Rudolf Teltscher	Dr. Rudolf Kraus	Dr. Rudolf Klein	Direktor Oskar Merten	Leo Lewitus	Dr. Georg Pichler	Dr. Paul Hofmann
Moravia	Ing. Ernst Troller	Isidor Broll	Dr. Hugo Herrmann	Hugo Troller	Emil Stern	Dr. Emil Latzer	Karl Plaček
Silesia	David Weinstein	Albert Weinreb	Dr. Leopold Leschner	Siegmund Bachrach	Simon Felix	Dr. Semil Oppenheimer	Albert Walter
Praga	Hans Perger	Dir. Josef Meisl	Dr. Richard Wertheimer	Ernst Mautner	Julius Beykowsky	Ing. Jakob Meißner	Max Bloch
Allianz	Prof. Dr. Oskar Stroß	Dr. Robert Herrmann	Josef Kende	Leopold Huller	Ignaz Stein	David Stein	Richard Schwarzkopf
Freundschaft	Dr. Fritz Knöpfmacher	Ing. Wilhelm Buchwald	Dr. Erwin Gottlieb	Direktor Otto Zimmer	Rudolf Zentner	Emil Beck	Viktor Straß
Veritas	Dr. Hugo Löwy	Siegmund Weiner	Otto Schwarzkopf	Siegfried Löwenbach	Richard Katz	Professor Ernst Maendl	Rudolf Neumann
Fides	Josef Fischer	Markus Frankl	Dr. Ludwig Baracs	Gabriel Grünwald	Oskar Pfeffer	Albert Gestettner	Dr. Theodor Ruhig
Ostravia	Dr. Alois Hilf	Dr. Hermann Fuchs	Dr. Josef Kulka	Dr. Josef Berger	Siegmund Czuczka	Dr. Josef Rufeisen	Dr. Josef Reis

Jahresberichte der Distriktslogen.

»Union« (Pilsen).

Unsere Vereinigung zählte zu Beginn des Amtsjahres 1924 131 Mitglieder, neu aufgenommen wurden 10 Mitglieder, durch den Tod wurden uns 3 Brüder entrissen, ausgetreten sind 3 Brüder, hievon 2 mit Abgangskarte, so daß der Mitgliederstand mit Ende des Jahres 135 Brüder beträgt. In Wehmut und Liebe gedenken wir vor allem unserer heimgegangenen Brüder Zahnarzt Siegmund Weinfeld, Obersanitätsrat Dr. Josef Theimer und Josef Eckstein, welchen wir stets ein ehrendes Angedenken bewahren werden. In der Eröffnungssitzung vom 13. Jänner 1924 wurden vom Expr. Dr. Ignaz Ziegler der w. „Karlsbad" als Delegierten der s. w. Großloge folgende Beamten installiert: Präsident Dr. Gustav Hartmann, Vizepräsident Dir. Oskar Reich, prot. Sekretär Hugo Weisl, Finanzsekretär Josef Beck, Schatzmeister Prof. Karl Fischl. Zum Marschall wurde Br. Dr. Arthur Fantl, zum Wächter Br. Otto Berger ernannt.

Im abgelaufenen Jahre fanden 14 Sitzungen statt, die durchschnittlich von 61 Brüdern besucht waren. Diese Zahl gibt Zeugnis von dem regen Interesse, welches der w. Präsident bei den Brüdern für die Arbeiten in der Loge zu wecken verstand. In den ordentlichen Sitzungen wurden folgende Vorträge, resp. Referate erstattet:

Br. Expr. Prof. Dr. Golinski: Die Festschrift der w. „Bohemia".

Br. Chemiker Josef Kohn: Aus den B'nai B'rith News.

Br. Expr. Direktor Lederer: Unsere Sozialpolitik.

Br. Präs. Dr. Hartmann in Vertretung des Br. Expr. Doktor Schanzer: Bericht über die Sitzung des Generalkomitees vom 2. Mai.

Br. Expr. Dr. Hutter: Bericht über die Tagung der Großloge vom 3. Mai.

Br. Direktor Wotitzky: Über die Geschichte der Wiener Börse seit deren Gründung bis in das Jahr 1873.

Br. Direktor Wotitzky: Fortsetzung des vorigen Vortrags-Themas bis in die Tage des Umsturzes.

Br. Expr. Dr. Schanzer: Bericht über die von Amerika aufgeworfenen Fragen.

Br. Expr. Dr. Hutter: Bericht über die Tagung der Großloge vom 1. November.

Br. Expr. Dir. Lederer: Bericht über die Tagung der Großloge des VIII. Distriktes vom 17. November.

Br. Expr. Prof. Pollak: Bericht über das Stiftungsfest der w. „Karlsbad".

Br. Expr. Prof. Dr. Golinski: Die Installierung der w. „Fides".

Br. Expr. Dr. Hutter: Witwen- und Waisenversorgung.

Br. Dr. Berth. Herschmann: Großpräs. Hofrat Ehrmann, Zur 70. Wiederkehr seines Geburtstages.

Br. Dr. Arthur Fantl: Die Installierung der w. „Ostravia".

Den Nachruf nach den dahingeschiedenen Brüdern Siegmund Weinfeld und Josef Eckstein hielt Br. Expr. Prof. Dr. Golinski.

In offener Loge, den Frauen und Angehörigen der Brüder zugänglich, wurden folgende Vorträge gehalten:

Br. Prof. Dr. Stern, Saaz: Betrachtung zweier Meisterdramen.

Dr. Erwin Töplitz, Frankfurt a. M.: Jüdische Kunstdenkmäler.

Eine Sorge erwuchs uns zu Beginn des Jahres, als es sich zeigte, daß wir nach Ablauf des Mietvertrages für unsere Logenräume mit einer Erneuerung des Kontraktes nicht rechnen konnten. Infolgedessen faßten wir den Beschluß, ein passendes Haus zu kaufen. Bald gelang es uns, diesen Beschluß zur Durchführung zu bringen. Dank der groß- Opferwilligkeit wurden von den Brüdern über Kč 300.000.— auf Anteilscheine gezeichnet, sodaß wir nicht nur den Kaufpreis des Hauses. sondern auch einen Fond für die Adaptierungen der künftigen Logenräume aufgebracht haben. Trotz dieser großen Inanspruchnahme der

Brüder suchten wir nach Maßgabe der Mittel unseren Aufgaben in sozialer und kultureller Beziehung nachzukommen und verausgabten für diese Zwecke Kč 6971.90. Subventionen erhielten u. a.: Der israel. Freitischverein in Pilsen, die jüdische Schülerbibliothek in Pilsen, der Verein „Wohlfahrt" in Wien, der Verein „Freunde der Taubstummen Jedide Ilmim" in Berlin, die Mensa academica judaica in Prag, Masarykova liga proti tuberkulose in Pilsen. Zwei Hochschülern wurden Stipendien im Betrage von Kč 1200.— gewährt. Ein Student verbrachte auf unsere Kosten 4 Wochen im Ferienheim Gersdorf. Dem Pilsner Ortsverbande der jüdischen Fürsorgezentrale in Prag sind wir mit einem Jahresbeitrage von Kč 500.— beigetreten und haben alle unsere Brüder verpflichtet, Mitglieder dieser Zweigstelle zu werden. Unsere Marienbader Brüder haben eine Aktion zu Gunsten jüdischer reichsdeutscher Kinder eingeleitet und haben es 42 Kindern ermöglicht, die Ferien unentgeltlich in Marienbad zu verbringen. Während der Kursaison wurde von unseren Marienbader Brüdern wöchentlich gesellige Zusammenkünfte veranstaltet, die sich eines starken Besuches erfreuten. Mancher Abend vereinigte bis 200 Brüder aus Logen verschiedener Distrikte; es wurden jedesmal interessante Vorträge abgehalten, an die sich lebhafte Diskussionen anschlossen. Den Höhepunkt bildete ein vom Großpräsidenten des VIII. Distriktes, Br. Justizrat Timendorfer, erstattetes Referat.

Der Freitischverein, eine Schöpfung unserer Loge, konnte heuer nebst seiner bisherigen Tätigkeit auch Mädchen verköstigen und so sein Arbeitsfeld erweitern.

Auch im heurigen Jahre fanden sich Schwestern und Brüder allwöchentlich in stattlicher Zahl zu geselligen Abenden ein, die selbst während der Ferien keine Unterbrechung erlitten haben. Von den zur Pflege der Geselligkeit stattgefundenen Veranstaltungen sind besonders zwei Brudermahle mit anschließenden Darbietungen und eine Silvester-Unterhaltung hervorzuheben. Bei diesen Veranstaltungen hatte das Vergnügungs-Komitee an unseren Schwestern eifrige und erfolgreiche Mitarbeiterinnen.

Umschau.

Die Ehrmann-Feier in Wien.

Die rauschenden Festtage, die der Feier des 70. Geburtstages des Großpräsidenten des österr. Distriktes, Hofrat Prof. Dr. S. Ehrmann, galten, gehören der Vergangenheit an; doch die Eindrücke, die sie in jedem hinterlassen haben, dem es gegönnt war, an ihnen persönlich teilzunehmen, sind zu einem dauernden Gewinn für die Befestigung des Bundesgedankens geworden und sind als tiefes Erlebnis zu werten, das reiche Früchte durch die Entfaltung der Ordensidee tragen wird.

Als Delegierter der w. „Bohemia" hatte der Schreiber dieser Zeilen die Ehre, dem Feste beizuwohnen, das die Wiener Logen zu Ehren des 70. Geburtstages ihres Großpräsidenten veranstalteten. Aber nicht nur im Bruderkreise, auch außerhalb des Ordens fand die wissenschaftliche, künstlerische, gesellschaftliche und menschliche Bedeutung des Jubilars durch die akademische Feier im Wiener Krankenhause, durch zahlreiche Artikel der Wiener Presse ihre verdiente Anerkennung. Viele Buchhandlungen trugen der hervorragenden Bedeutung Ehrmanns im Kulturleben Wiens Rechnung und stellten sein Bild in ihren Schaufenstern aus; denn die breite Öffentlichkeit kann sich nicht auf die Dauer dem Drucke entziehen, den ein führender Geist auf sie ausübt, und muß schließlich doch seinem Wirken den gebührenden Tribut entrichten.

Am 19. Dezember 1924 fand in der Wohnung des Jubilars die feierliche Überreichung der Ehrengeschenke der deutschen, tschechoslowakischen und polnischen Großloge sowie zahlreicher Logen des österreichischen und

tschechoslowakischen Distriktes statt. Die tschechoslowakische Großloge stellte sich mit den Skizzen des berühmten tschechischen Malers Aleš ein, der schon vom Gymnasium her mit unserm Jubilar in inniger Freundschaft verbunden war, die w. „Praga" mit den Dichtungen des gefeierten tschechischen Dichters Adolf Heyduk, der als Zeichenprofessor am Piseker Gymnasium Ehrmanns künstlerische Begabung erkannt und wesentlich gefördert hatte. Und so war es der tschechoslowakischen Großloge und der „Praga" gelungen, durch die Treffsicherheit ihrer Geschenkwahl, durch eine Art Verkörperung wertvoller und unauslöschlicher Jugenderinnerungen aus dem Leben des Jubilars, diesem eine ungewöhnliche Freude zu bereiten. Die w. „Bohemia" überreichte durch den Berichterstatter eine geschmackvoll gearbeitete silberne Serviertasse, deren einfache Inschrift sich durch die darüber gesetzten beziehungsreichen Worte aus dem Psalm 84, 8: „Me-chajil el chojil" individueller abhob und sichtlich Eindruck auf den Jubilar machte.

Die in hebräischen Buchstaben gravierten Worte bedeuten „von Kraft zu Kraft" und sind als geheiligte Formel im religiösen Leben frommer Glaubensgenossen bekannt. Am Ausgange des Versöhnungsfestes besteht der Brauch, daß man noch vor dem Abendessen, anschließend an das soeben durchgeführte Fastengebot, zur Erfüllung eines neuen göttlichen Gebotes, wenn auch nur in symbolischer Form, schreitet; man eilt zur Baustätte der zu errichtenden Laubhütte und legt daselbst ein Stückchen Holz oder einen Zweig nieder, indem man diese Handlung mit den obgenannten Worten begleitet: „Mechajil el chojil" (Von Kraft zu Kraft). Es soll damit gesagt werden, daß die Kontinuität im Dienste des Heiligen mit Rücksicht auf das nach einigen Tagen anbrechende Laubhüttenfest gewahrt bleibe.

In der Inschrift aber sollen diese Worte dem Wunsche Ausdruck geben, daß unserm verehrten Jubilar die Kraft, die er bisher an den Tag gelegt habe, im persönlichen und überpersönlichen Sinne erhalten bleibe, daß die Kontinuität dieser wertvollen Kraft sowohl in seinem persönlichen Leben noch viele Jahre andauere, als auch über sein irdisches Leben hinaus in ihren Wirkungen ihre Fortdauer bewähre.

Am 20. Dezember fand im Prunksaale des „Hauses der Industrie" die Festsitzung statt, die in der Festrede des Br. Expr. Prof. Dr. Ludwig Braun ihren Höhepunkt erreichte. In anziehendem Gedankengange ließ er vor uns das Bild des Jubilars erstehen, des Mannes und seines Werkes, in allen seinen vielfältigen Beziehungen zum Leben, zur Kunst, zur Wissenschaft, zur Sittlichkeit und zum Orden. Diese Rede, das Muster einer Prunkrede im edelsten Sinne des Begriffes, die über dem berechtigten Lobe nicht verabsäumte, eine ungetrübte Quelle für die tiefere Erkenntnis des Grundwesens unseres Jubilars zu sein, war der Gipfelpunkt des Festes.

Daran schlossen sich die Ansprachen des Ehrengroßpräsidenten der deutschen Großloge (Geh. Justizrat B. Dr. Timendorfer), des Großpräsidenten der tschechoslowakischen Großloge (Dr. Josef Popper), der in markigen Worten Ehrmann als Bruder würdigte, und des Großpräsidenten der polnischen Großloge (Dr. Leon Ader).

Tief gerührt vom überwältigenden Ausdruck der Bruderliebe, die in dieser Festsitzung gleich einer Offenbarung die Seele jedes Bruders mitschwingen ließ, dankte der Großpräsident Hofrat Prof. Dr. S. Ehrmann in schlichten, aber tief zum Herzen gehenden Worten für die Liebe, die ihm zuteil geworden sei, und erneuerte sein Gelöbnis, seine besten Kräfte für den Orden einzusetzen.

Ungemein stimmungsvoll wirkten, als der Jubilar den Festsaal betrat, das vom Harmonium begleitete Hallelujah und daran anschließend die Absingung des Psalmes 23: „Der Herr ist mein Hirte". Tief ergreifend sang Br.

Viktor Heim, der sich überhaupt um die Durchführung des musikalischen Teiles des Programms große Verdienste erwarb, am Schlusse der Festsitzung in hebräischer Sprache die Verse aus dem Psalm 92:

Der Fromme sproßt wie die Palme;
er wächst wie die Zeder auf dem Libanon.
Im Tempel des Ewigen gepflanzt
treiben sie Sprossen in den Vorhöfen unseres Gottes.
Noch im Alter tragen sie Frucht,
werden üppig und frisch,
zu verkünden, daß der Ewige gerecht ist,
mein Fels und der, an dem kein Unrecht ist.

Diese in ihrer Einfachheit und Größe überwältigende Poesie, so sinnig für den Ehrentag unseres Jubilars gewählt, übte, von der Kraft des hebräischen Idioms getragen, auf jeden, in dem noch die Verbundenheit mit altjüdischem Wesen lebendig war, eine nachhaltige Wirkung aus.

An die Festsitzung schloß sich, um die auswärtigen Gäste zu ehren, ein Festmahl im Speisesaal des Wiener Logenheimes an. Wegen der leidigen Raumverhältnisse konnten an dem Bankette nur die auswärtigen Gäste und die Beamtenräte der Wiener Logen teilnehmen. Präs. Br. Dr. Alt führte in bewährter Umsicht den Vorsitz. Erst hier konnten die Delegierten der einzelnen Logen ihre Glückwünsche vorbringen. Ein fesselndes und in seinen Einzelheiten treffend ausgeführtes Bild des böhmischen Juden, der nach Wien kommt, sich daselbst bildet und dann am Geistesleben der Großstadt entscheidend teilnimmt, entwarf Br. Expräs. Prof. Dr. Zappert. Seine zu einem Glückwunsche sich zuspitzende Studie des böhmischen Juden als typischer Erscheinung im Wiener Kulturleben ist ein wertvoller Beitrag für die Charakterologie. Br. Expräs. Langendorf überbrachte in warmen und herzlichen Worten die Glückwünsche der w. „Praga", Br. Expräs. Dr. Teller aus Budweis die der w. „Allianz". Der Schreiber dieser Zeilen sprach im Namen der w. „Bohemia".

Nur derjenige, der in der Lage ist, solche Feste, ihres panegyrischen Charakters entkleidet, in einen höheren Zusammenhang des Geschehens zu stellen, wird einen dauernden Gewinn für die Erweiterung und Vertiefung des Ordensgedankens verzeichnen können. Alle solche Feste, die eine große Persönlichkeit feiern, rollen das weltgeschichtliche Führerproblem auf und bringen es mit der durchschlagenden Kraft des Gefühles zur Lösung. So groß auch nach der kollektivistischen Geschichtsauffassung der Anteil des Gesamtgeistes und der Masse am historischen Geschehen ist, darf doch nicht verkannt werden, daß die großen Persönlichkeiten, die führenden Geister, nicht allein die Ergebnisse des Gesamtgeistes sind, sondern auch, wie alles Lebendige, das Recht der Spontaneität für sich in Anspruch nehmen dürfen.

Deshalb hatte Treitschke recht, wenn er immer wieder und wieder betonte, daß Männer die Weltgeschichte machen. Nicht nur von Kant und seinen Auslegern, auch von den führenden Persönlichkeiten überhaupt und der Masse gelten die Worte Schillers:

„Wie doch ein einziger Reicher so viele Bettler in Nahrung
Setzt! Wenn die Könige bau'n, haben die Kärrner zu tun!"

Die führenden Männer sind die wahrhaft Reichen, die wirklichen Könige in der Menschheitsgeschichte. Auch unserem Bunde, der, frei vom Willen zur Macht, segensreich wirkt, ist das Glück zuteil geworden, solche Führer zu besitzen, und einem solchen galt das erhebende Fest, das zu Ehren seines 70. Geburtstages gefeiert wurde.

Wenn Schopenhauer sagt, daß man erst im Alter die Einsicht in die Armut und Leere des Daseins gewinnt und erst im 70. Lebensjahre den ersten Vers des Kohelethbuches versteht, so kann diese grämliche Altersweisheit im Wesen unseres Jubilars, des Großpräsidenten des österreichi-

schen Distriktes, keinen Raum finden. Seine in der altjüdischen Vergangenheit, mit der er sich eng verbunden weiß, wurzelnder Optimismus und der daraus notwendig folgende Aktivismus bilden das stärkste Gegengewicht gegen das Aufkommen lähmender pessimistischer Stimmungen.

Wir aber, die bescheidenen Kärrner, die in emsiger Arbeit die Materialien zu dem großen unendlichen Bau unseres Bundes nach dem Plane des führenden Geistes, der sich in abstrakter und konkreter Form offenbart, zusammentragen, erkennen staunend, daß eine geheimnisvolle Kraft vom Gesamtgeiste zur einzelnen führenden Persönlichkeit fließt und, vom führenden Geiste ausgehend, sich dem Gesamtgeiste mitteilt. „Me-chajil el chojil!“ Von Kraft zur Kraft!

Br. Prof. Dr. Josef Österreicher.

Das Jubiläum der w. „Philanthropia“ in Reichenberg. Am 18. Jänner beging die w. „Philanthropia“ in Reichenberg ein dreifaches Fest. Sie feierte in einer Festsitzung die Erinnerung an ihre vor dreißig Jahren erfolgte Gründung und verband mit dieser Jubelfeier die Einführung dreier Kandidaten und die Installierung der neuen Beamten für den Termin 1925. Die Festsitzung, an der u. a. der s. w. Großpräsident Dr. Josef Popper teilnahm, der auch die Installierung der neuen Beamten vollzog, hielt die Brüder in dem schönen Logenheim fast vier Stunden beisammen. Die Festrede hielt Expr. Dr. Emil Hofmann, der von der hohen Warte der ethischen Grundsätze unseres Ordens die Geschichte der „Philanthropia“ skizzierte und mit schwungvollen Worten der toten und lebenden Brüder gedachte, deren Verdienste mit der Entwicklung der Loge untrennbar verbunden sind. Das Bekenntnis zum Bunde, vorbereitet durch Anführung von Zitaten aus den Werken der größten Dichter und Denker, riß die Brüder, die den geistvollen und tiefgründigen Ausführungen mit gespanntester Aufmerksamkeit gefolgt waren, zu stärkstem Beifall hin. Nach der feierlichen Einführung der Kandidaten Ing. J. Blum, Morchenstern, Prok. Hans Deutsch, Gablonz, und Ing. Emil Wesely, Reichenberg, durch den Präsidenten des abgelaufenen Termins Br. Dr. Schnürmacher installierte der s. w. Großpräsident die neuen Beamten. Nachdem er ihnen das Gelöbnis abgenommen hatte, verwies er in ergreifenden Worten auf die Verdienste der verstorbenen Expräsidenten Schulhoff und Winterberg um die w. „Philanthropia“ und die Großloge und skizzierte dann die Aufgaben, die in der nächsten Zeit des Ordens harren. Er besprach die Fragen, die auf der nächstjährigen Konstitutions-Großloge verhandelt werden sollen und gab seiner Genugtuung über die Zusammenarbeit der europäischen Großlogen Ausdruck, die durch die Karlsbader Zusammenkunft dokumentiert worden sei. Er erblickt die gedeihliche Entwicklung der Logen nicht darin, daß diese durch die große Zahl ihrer Mitglieder Eindruck machen oder finanzielle Sammelstellen sein wollen, sondern in der Qualität der Mitglieder, die geeignet sind, die Ideale des Bundes der Verwirklichung entgegenzuführen. Der s. w. Großpräsident überbrachte schließlich der w. „Philanthropia“ die Glückwünsche der Großloge zu ihrem dreißigsten Wiegenfeste. Namens der Delegierten der Logen „Bohemia“, „Allianz“, „Praga“ u. „Freundschaft“ verdolmetschte Br. Dr. Rychnovsky deren Wünsche, für die Wiener Logen sprach Br. Direktor Mautner, für die w. „Viktoria“, Görlitz, die mit der w. „Bohemia“ an der Wiege der „Philanthropia“ gestanden war, Br. Expr. Brinitzer. Der w. Präsident Ing. Teltscher gedachte in seiner Rede der Bedeutung, die für ihn, den jungen Bruder, der Eintritt in die Loge gehabt habe, da er hier gelernt habe, öffentlich aufzutreten, und er erklärte, daß nicht die Entwicklung eines langen Arbeitsprogrammes die Richtschnur für sein viertes Präsidentenjahr sein werde, sondern wie bisher der Grundsatz der treuen Pflichterfüllung. Nach der Festsitzung begaben sich die Brüder ins Hotel „Goldener Löwe“, wo unter Beteiligung der Schwestern ein sorgfältig arrangiertes

Brudermahl stattfand, das, gewürzt durch zahlreiche Reden, die Brüder bis um die mitternächtige Stunde beisammen hielt. R.

Eine Mittelmeer-Vergnügungsreise mit anschließendem Besuch Palästinas und Ägyptens arrangiert über Anregung aus Bruderkreisen Br. Karl Schablin („Bohemia"), falls sich eine genügende Zahl von Brüdern und Schwestern zur Teilnahme meldet. Bei einer größeren Zahl von Teilnehmern ermäßigen sich die Kosten der Reise und des Aufenthaltes. Der Antritt der Reise soll um den 15. März erfolgen. Nähere Auskünfte erteilt bis 15. Februar Br. Karl Schablin, Prag-Košíř, Myslíkova ul. 18.

Personalnachrichten.

Neueinführungen.

In die w. „Karlsbad" (4. Jänner): Dr. Max Benisch, Leiter der Union-Vers.-Ges., Karlsbad, Ludwig Bloch, Kaufmann, Eger, Erwin Drechsler, Prokurist der Fa. Brüder Weißkopf, Karlsbad, Benno Hess, Prokurist der Karlsbader Glasindustr.-Ges., Adolf bei Winterberg, und Richard Singer, Likörfabrikant, Eger.

In die w. „Union" (11. Jänner): Dr. Ing. Alfred Pollak, Professor an der deutschen Staatsgewerbeschule, Pilsen, Fritz Salz, Ziegeleibesitzer, Pilsen.

In die w. „Philanthropia" (18. Jänner): Ing. J. Blum, Morchenstern, Prok. Hans Deutsch, Gablonz, Ing. Emil Wesely, Reichenberg.

Übertritte.

Von der w. „Silesia" ist zur w. „Karlsbad" übergetreten Dr. Erwin Gallus, Sekretär der „Bituma", Karlsbad.

Sterbefälle.

Br. Siegmund Löwy, gestorben am 9. Jänner 1925, eingetreten in die w. „Karlsbad" am 1. Jänner 1895, geboren am 10. April 1858.

Br. Dr. Moritz Kellner, gestorben am 12. Jänner 1925, eingetreten in die w. „Bohemia" am 23. März 1909 und als Freibriefbruder am 3. November 1912 in die w. „Freundschaft", geboren am 17. Dezember 1862.

Aus Zeitschrift und Zeitung.

Die B'nai B'rith-Mitteilungen für Österreich erscheinen wieder. Nach fünfjähriger Pause haben die Mitteilungen der österreichischen Großloge wieder zu erscheinen begonnen. Sie werden vom Verbande der isr. Humanitätsvereine „B'nai B'rith" für Österreich herausgegeben und von Br. Dr. Arnold Ascher redigiert. Wir begrüßen das Wiedererscheinen der „Mitteilungen" auf das herzlichste, eingedenk der Bedeutung, die die alten „Zweimonatshefte" für alle Logen des alten österreichischen Distriktes, also auch für uns, hatten, und der vielfältigen Anregungen, die alle Brüder sich aus ihnen holen konnten. Heute in erster Linie für den nach dem Umsturz entstandenen neuen österreichischen Distrikt bestimmt, werden sie auch den Ereignissen der Großloge für den tschechoslowakischen Staat ihre Aufmerksamkeit zuwenden, so wie auch unsere „Monatsblätter" die Brüder über alles unterrichten werden, was im benachbarten Bruderdistrikt geschieht. Das erste Heft bringt u. a. eine Würdigung des s. w. Großpräsidenten Prof. Dr. Ehrmann aus der Feder des Großsekretärs Br. Alex. Hecht, einen Aufsatz des s. w. Großpräsidenten Ehrmann, der wünscht, daß der Satz „Nichts Menschliches, aber auch nichts Jüdisches ist mir fremd", der Wahrspruch dieser Blätter sein soll, „denn Judennot ist allgemeine Not des Menschen, plus spezielle Not des Juden!" Es schließen Begrüßungsschreiben aller Großpräsidenten anläßlich des Wiedererscheinens der „Mitteilungen" an, darunter auch ein Begrüßungsschreiben unseres Großpräsidenten Dr. Josef Popper, Br. Dr. S. Krauß spricht über „Jüdische Symbole", über Stern, Leuchter, Dekalog und Davidschild, deren symbolische Be-

deutung er geschichtlich und kulturhistorisch untersucht. Br. Dr. Albert van Raalte schildert die Lage der Juden in Holland, die durch die „B'nai B'rith"-Logen ohne Rücksicht auf ihre politische Zugehörigkeit zusammengefaßt werden. Br. Prof. Otto Simon schreibt über die Reform des Wiener Religionsunterrichtes in einem Artikel, der „Unser Religionslehrer-Seminar" betitelt ist. Statistisches Material und ein ausführlicher Bericht über die Gründungsfeier der w. „Fides" in Bratislava schließen das inhaltsreiche Heft. Das zweite Heft ist vorwiegend mit Berichten über den siebzigsten Geburtstag des s. w. Großpräsidenten Ehrmann ausgefüllt. Es enthält u. a. die Festrede Br. Expr. Prof. Dr. Ludwig Brauns und den Bericht über die Festsitzung des Verbandes.

Verantwortlich für den Inhalt: Dr. Gustav Haas, Prag II., Růžová 5.